

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreise: Durch unsere...
12 9 5 10
13 14 7 13 5 8 9
4 9 13 6 großer

Verkaufspreise: Die...
12 9 5 10
13 14 7 13 5 8 9
4 9 13 6 großer

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Preis pro Stück 33. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 101.

Montag, 5. Mai 1913.

8. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Auf den Großherzog von Baden wurde gestern, anscheinend von einem Seikerkranke, ein glücklicher Weise mihlungener Attentatsversuch unternommen.

Die Deutsche Turnerschaft fordert ihre Angehörigen auf, Frankreich infolge der dort herrschenden deutschfeindlichen Stimmung nicht zu besuchen.

Der Landesrat von Deutsch-Südwestafrika nahm eine Entschließung gegen die Eingeborenen-Mißhandlungen an.

Die Einstellung der Feindseligkeiten im Balkankriege ist bis zum Friedensschlusse angeordnet worden.

Die französische Regierung läßt erklären, daß sie nach wie vor fest entschlossen ist, das Gesetz über die dreijährige Dienstzeit durchzuführen.

König Nikita soll die Räumung Skutaris beschließen haben, das montenegrinische Ministerium demissioniert haben.

Blutmäßige Witterung am 5. Mai: Nordostwind, meist heftig, kühl, Regen.

Sommertagung des Reichstages.

Wingstferien in allen deutschen Parlamenten! Der Reichstag hat seine Mitglieder am längsten zusammengehalten, die 28-gliedrige Kommission ist erst am Nachmittag vor Himmelfahrt auseinandergegangen. Der Wunsch, auch am letzten Freitag und Sonnabend noch von früh 10 bis nachmittags 5 Uhr zu sitzen, ist hauptsächlich mit Rücksicht auf die hochsommerliche Hitze in der ersten Wochenhälfte unerfüllt geblieben. Sollte man die inzwischen eingetretene Abkühlung vorausgewußt, so wäre die Subkommission wahrscheinlich die ganze letzte Woche zusammengeblieben. Jedenfalls hat sie es bis zuletzt nicht an lässlichem Arbeitseifer fehlen lassen. Allerdings war auch Grund genug zu außergewöhnlicher Anstrengung vorhanden. Die Heeresvermehrung und Rüstungsverstärkung soll am 1. Oktober zur Durchführung gelangen. Nur an diesem Termin ist im ganzen Jahre eine so tiefgreifende Veränderung im Herwieser praktisch durchführbar. Würde die Zeit wesentlich überschritten, so müßte ein weiteres

Jahr mit der geforderten umfangreichen Ergänzung gewartet werden. Jedermann sieht ein, daß das bei einer so dringlichen Angelegenheit, wie dieser, welche die Wehrkraft und Sicherheit der Nation angeht, unmöglich ist.

Liegt aber der Oktoberbeginn als Durchführungszeit der Heeresvermehrung einmal fest, so ist damit die Notwendigkeit für das Parlament gegeben, bis Ende Juni mit allen Bewilligungen ins reine zu kommen. Der Kriegsminister hat am Montag in der ersten Kommissionssitzung schon die Gründe für diese Terminbestimmung ausführlich dargelegt. Im Sommer findet das Musterungs- und Aushebungsgeschäft statt. Will man 68 000 Rekruten mehr im Herbst einheben, so müssen sie im Juli und August, wenn nicht schon früher, ausgehoben werden. Es müssen außerdem rechtzeitig die Erweiterungs- und Neubauten für die Unterbringung der vermehrten Mannschaftebestände begonnen, die Verhandlungen mit den Städten und mit Privaten über Grundstücke, erwerb für Kasernenplätze und Schießstände eingeleitet, die Materialbestellung an Waffen und Munition, an Geräten und Geschützen gemacht, der vermehrte Werkstoffbedarf muß rechtzeitig vorgezogen, die neuen Aufschiffe, Flugzeuge, Telegraphenapparate, Schuppen, Werkstätten, Flughallen und Flugplätze müssen in Bestellung gegeben, der Festungsausbau muß in Angriff genommen werden: kurz eine riesige Vorarbeit ist zu leisten, wenn am 1. Oktober alles klappen soll. Drei Sommermonate sind die denkbar kürzeste Zeit für solche umfassende Vorbereitungen.

Aus alledem folgt aber nun für den Reichstag die Aufgabe, bis spätestens Ende Juni die Heeres- und Rüstungsvorlagen zu verabschieden. Der Verlauf der Kommissionssitzungen hat zwar bewiesen, daß bei gutem Willen und feste Zusammenhalten der bürgerlichen Parteien verhältnismäßig schnell gearbeitet werden kann. Allein gleichzeitig hat sich auch ergeben, daß die sozialdemokratische Partei in der Stärke, die sie gegenwärtig im Reichstage besitzt, sehr wohl imstande ist, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen. Nur durch wiederholte, oft stundenlange rechnerische Abstimmung der bürgerlichen Mitglieder gelang es, nach zweitägiger und dreitägiger, ausgedehnter halböffentlicher Verhandlung die ersten Positionen des umfangreichen Heeres-Nachtragsetats zur Abstimmung zu bringen. Selbst wenn die Sozialdemokraten ihre Obstruktion nicht weiter als seither ausdehnen und wenn die bürgerlichen Parteien so juristisch haltend im Reben wie jetzt bleiben, nimmt die Durchberatung der ganzen Militärvorlage noch längere Zeit in Anspruch. Nach Beendigung der ersten Lesung soll aber noch eine zweite in der Kommission erfolgen, die von der Opposition abermals zu Obstruktionsversuchen ausgenutzt werden kann. Und nachher steht die zweite und dritte Lesung im Plenum des Reichstages ein mit der erneuten und der erleichterten Möglichkeit zu Viel- und Dauerraderei der Gegner jeder Rüstungsvermehrung! Doch diese Schwierigkeiten wären vielleicht noch zu überwinden, wenn lediglich die Militärvorlage bis Ende Juni zur schnellen Verabschiedung gebracht werden sollte. Starke Einflüsse im Lager der Konfessionen und des Zentrums geben auf eine gleich-

zeitige Durchberatung und Erledigung der Deckungsvorlagen hinaus. Man beruft sich auf den neuerlich im Gesamtreichstag gefaßten Grundsatze, daß keine Ausgaben ohne gleichzeitige Deckungsbewilligung bewilligt werden sollen. Vielleicht läßt sich dieser Grundsatze noch bei der Behandlung des Gesetzesentwurfes über den einmaligen Wehrbeitrag durchhalten, da über die Richtlinien dieses Entwurfes zwischen Regierung und Parteien heute schon in der Hauptsache Übereinstimmung herrscht. Aber umso größer ist die Meinungsverschiedenheit über die gleichzeitigen übrigen Gesetzentwürfe, die die Deckung der Dauer ausgaben regeln wollen. Hier wird es auch im bürgerlichen Lager heiße Kämpfe geben, deren Ausgang noch nicht abzusehen ist, die aber sicher viel Zeit in der Kommission und später im Plenum des Reichstages erfordern werden. Es ist leider sogar nicht ausgeschlossen, daß alle alten Wunden früherer Steuerkämpfe neu aufbrechen! Unter diesen Umständen sind nur zwei Möglichkeiten gegeben: Entweder wird die Militärvorlage, eventuell auch noch die einmalige Deckung, bis Ende Juni fertig beraten und die folgende Steuerdebatte bis zum Herbst vertagt, oder die Dauerdeckung wird auch noch in der laufenden Session in Angriff genommen und in den heißen Sommermonaten durchgeführt. Die Wahrscheinlichkeit spricht für den erstgenannten Lösungsvorschlag; Gewißheit hat aber zur Zeit niemand, ob nicht doch noch eine recht ausgedehnte Sommertagung mit aufregenden Zwischenfällen unerwartet.

Zwischenakt.

Die Botschafterkonferenz vom Donnerstag hat in der Skutarifrage noch keine definitive Entscheidung gebracht. Bei Diplomaten geht es nicht so schnell und man hat übrigens schon dadurch ganz besondere Eile bewiesen, daß man die nächste Sitzung, in der das wirkliche definitive Resultat erzielt werden soll, bereits für den heutigen Montag angesetzt hat. Etwas authentischer über den Gang der Sitzung am Himmelfahrtstag ist bis jetzt noch nicht mitgeteilt worden, und falls noch ein derartiger Bericht erscheinen sollte, dürfte er sehr umschrieben gehalten sein, da es bei der Sitzung, wie verschiedentlich durchgesickert ist, recht lebhaft zugegangen sein soll. Der österreichische Botschafter habe bereits auf dem Standpunkte gestanden, den Saal zu verlassen, um aber dann schließlich doch zu bleiben, und als letzter nach einer erneuten Besprechung mit Sir Edward Grey nach Hause zu gehen. Nach dem, was man hört, ist an einem Vorgehen Oesterreichs und wahrscheinlich auch Italiens nicht zu zweifeln, wenn Nikita hart bleibt; auf der anderen Seite aber soll man aus dem Gange der Verhandlungen schließen können, daß eine internationale Vertiefung nicht eintreten werde, weil die abseitsstehenden Großmächte dem Vorgehen gegen Montenegro nichts in den Weg legen. Es heißt sogar, daß König Nikita eine Frist gestellt worden ist, in der er sich bezüglich der Räumung Skutaris erklären soll.

Der Matador.

Sticke von H. Dölar Klauermann.

Wand. u. d. d. d. d.

Die Hotelglocke wird dreimal heftig angeschlagen und verkündet die Ankunft von Gästen. Alle Angestellten, die beim Empfang zu tun haben, eilen ins Vestibül. Der Portier, die goldbetrehte Wägel in der Hand, und der Oberkellner helfen dem heiligen Baron, der heute wieder einmal das Hotel mit seiner Gegenwart beehrt, aus dem Wagen. Mit tiefer Verehrung begrüßt der Geschäftsführer im Vestibül den gern gesehenen Gast: Guten Tag, Herr Baron! Wir freuen uns außerordentlich, wieder die Ehre zu haben. Ihre Frau auch, mein Ober, sagt der Baron in gutem Deutsch, wieder in Ihrem angenehmen Hotel zu sein. Ich kann doch eine Wohnung im ersten Stock bekommen? — Der Herr Baron sind mit der gnädigen Frau Gemahlin zusammen? — Nein, meine Gattin ist in England. Wir treffen uns erst wieder zum Rennen in Baden-Baden. Ich bin allein und werde nur drei bis vier Tage hier bleiben. Hoffentlich sind meine Geschäfte bis dahin abgewickelt. Im ersten Stock, Herr Baron, wenn es möglich ist, erklärt der Geschäftsführer und bringt selbst, geleitet vom Oberkellner, den gemorgenen, distinguierten Gast mit dem Frühstück zum ersten Stock und dann nach der Wohnung, bestehend aus einem Salon, einem Schlaf- und einem Badezimmer. Wenige Minuten später ist das Gepäck nach dem Zimmer gebracht worden. Lassen Sie mir ein kleines Diner zusammenlegen; ich bin seit gestern abend unterwegs, sagt der Baron zum Oberkellner, während er den Fremdenzettel ausfüllt, ich verlasse mich auf Ihren guten Geschmack. Und eine Flasche guten Rheinwein.

Der Oberkellner nickt sich geschmeichelt und wird sein Bestes tun. Er weiß, der Herr Baron langt nicht mit Geld,

auch nicht mit Trinkgeldern. Dreiviertel Stunden später hat sich der Baron in seinen Zimmern umgesehen und kommt herunter nach dem Bureau des Hotels, wo der Geschäftsführer hinter seinem Pult steht. Kann ich ein Tresorfach haben, Herr Geschäftsführer? Ich habe zwar nicht viel mit mir und brauche kein so großes Fach wie beim letztenmal, wo meine Gattin ihre ganzen Brillanten unterzubringen hatte. Aber ich habe hier einige Werkzeuge und Geld in dieser Lederkassette, und wenn man auch goldfächer in Ihrem Hotel ist, so bleibt doch Vorsicht immer zu haben. Der Geschäftsführer öffnet die Frühkassette des Tresorfaches, dessen ganze innere Fläche von größeren und kleineren Löchern in wohlüberlegtem Zustand eingenommen wird. Hinter jeder Tür befindet sich ein Fach, in das der Gast seine Werkzeuge legt. Der Baron sucht sich ein passendes Fach aus, der Geschäftsführer sucht nach der Nummer den Schlüssel dazu, und der Baron schließt seine Lederbezogene Kassetten ein. Er weiß schon Bescheid, tritt dann an das Buch, in dem die Tresorfächer und deren Inhaber verzeichnet sind, und setzt seinen Namen in die letzte Spalte der Kolonne. Damit erkennt er an, daß er das Tresorfach zur Verfügung hat und daß er für den Schlüssel haftet. Dieser Schlüssel ist nur in einem Exemplar vorhanden, und geht er verloren, so muß das betreffende Fach vom Kundschafter geöffnet und umgearbeitet werden. Nun begibt sich der Baron nach dem Speisesaal, um das Diner einzunehmen, für das der Oberkellner wohlverdientes Lob und einen Gratulater einbringt.

Die Hotelbediensteten, die längere Zeit in der Praxis sind, haben eine ganz wunderbare Fähigkeit, gewissermaßen einen geschützten Instinkt, um vornehmen Leuten die Sicherheit anzudeuten. Es gibt Kleinigkeiten, die von einem Uneingeweihten gar nicht bemerkt werden, durch die sich der Gast, der reich gewordenen Ungewöhnliche, von dem wirklich vornehmen Mann unterscheidet. Der heilige Baron ist escht, daran ist gar kein Zweifel; er ist ein geborener großer

Herr. Man weiß, er liebt die Korrektheit bis zum Äußersten. Dafür sorgt er allerdings auch nicht mit Lob und Anerkennung und vor allen Dingen mit klingendem Lohn, wenn er abreist. Die Adresse kommt diesmal ganz plötzlich. Der Baron wollte erst am nächsten Abend fort; aber ein Brief, der von seiner Gattin eintraf und ihm mitteilt, daß diese erkrankt sei, zwingt ihn augenblicklich abzureisen. Hals über Kopf geht die Abreise vor sich. Es handelt sich um Minuten, um rechtzeitig zum Bahnhof zu kommen. Das Gepäck wird ausgeladen, der Baron hat seine Rechnung berichtigt und reichliche Trinkgelder zurückgelassen. Im letzten Augenblick geht er nach dem Tresorfach, um seine Lederkassette herauszuholen. Dann gibt er den Schlüssel ab, und der Tresorfachener, dem ein besonderes Trinkgeld zugeföhrt ist, jagt zum Bahnhof, wo der Baron auch noch rechtzeitig den Zug erreicht. Der Hausdiener des Hotels, der mitgeföhren ist und noch beim Verpacken des Gepäcks beschäftigt war, erzählt schmunzelnd von dem reichlichen Trinkgeld, das er erhielt. Den kleinen Lederkoffer, den der Baron selbst trug und in den er auch die Kassetten mit den Kostbarkeiten steckte, hält er wie einen Wagnis und nahm ihn selbst mit sich in den Wagen.

Die Hotelglocke läutet immer wieder im Laufe des Nachmittags und meldet die Ankunft und Abfahrt von Gästen. Es ist gegen Abend. Der Juwelier Schwenen aus Ropenhagen hat einen strapaziösen Tag hinter sich, den er bei den Juwelieren der Stadt in eifrigen geschäftlichen Verhandlungen verbrachte. Die großen Juweliers der europäischen Hauptstädte haben jetzt in Verbindung miteinander und helfen sich gegenseitig beim Einkauf bestimmter Sorten Brillanten, Perlen und der beliebtesten Edelsteine, kaufen sich auch gegenseitig fertige Schmuckstücke ab. Der Geschäftsführer steht an seinem Pult, während Juwelier Schwenen das große Tresorfach öffnet, das er seit fünf Tagen mit einer gewichtigen Kassetten besetzt hat. Ein Schwadenschuß, den der